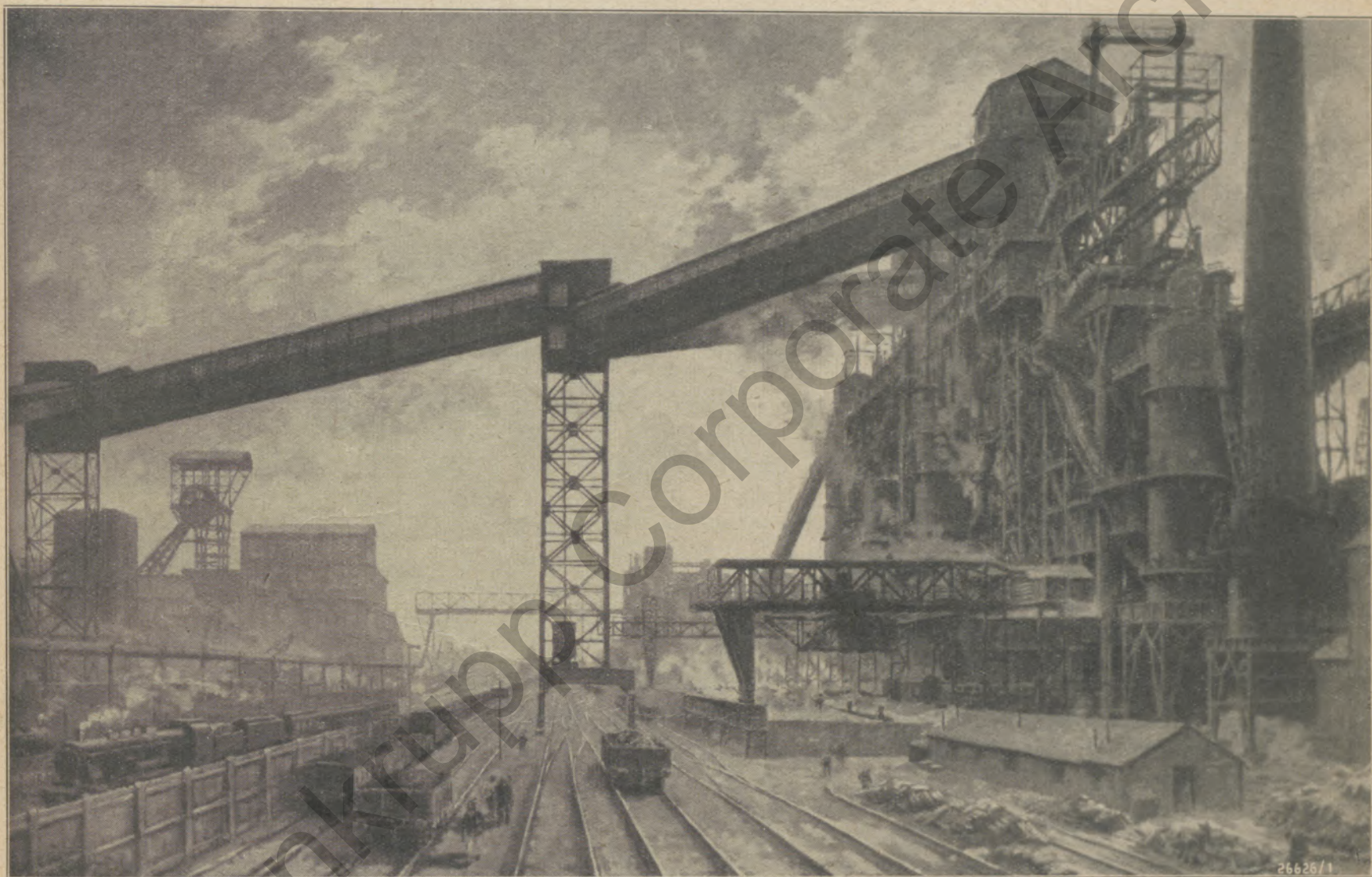


UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft



Kohle und Eisen / Gemälde von
H. Kupferschmied

Arbeitervertreter über die Wirtschaftsform

Wenn es uns schlecht geht, sucht man in Deutschland immer nach dem Sündenbock, der an all dem Elend schuld sein soll. Dieses Mal soll es der Kapitalismus gewesen sein. Durch ihn allein soll die ganze Not, die jetzt in der Welt ist, verursacht sein. Daß das nicht stimmen kann, und daß Leute, die solche Schlagworte in die Welt setzen, entweder keinen Verstand haben oder böswillig und hegerisch vorgehen wollen, wird dadurch bewiesen, daß auch in nicht kapitalistisch organisierten Staaten, wie Rußland und Australien (dem gelobten Lande des Staatskapitalismus), dasselbe Elend herrscht wie in der übrigen Welt.

Mit der Frage, welches Wirtschaftssystem augenblicklich das beste ist, hat man sich in Deutschland und anderwärts schon des häufigeren befaßt. Nicht nur Gelehrte und Unternehmer, sondern auch Vertreter der Arbeiterschaft in aller Welt haben darüber geschrieben und gesprochen, früher wie jetzt. Soeben hat sich in Frankfurt der Kongreß der freien Gewerkschaften mit dieser Frage befaßt, ohne jedoch eine Lösung gezeigt zu haben. Einige Redner haben versucht, alle Fehler, die in der Vergangenheit gemacht wurden, ändern in die Schuhe zu schieben. Dabei steht doch fest, daß auch die Vertreter der freien Gewerk-

schaften an allen diesen Dingen den gleichen Anteil, also auch die gleiche Schuld haben, wie die anderen. Dabei kann die Wirtschaft für sich in Anspruch nehmen, daß sie immer wieder vor den verkehrten Wirtschaftsformen gewarnt hat, ohne Gehör zu finden. Auch Arbeitervertreter haben schon ganz anders darüber gedacht. Das ist noch gar nicht lange her. Wir wollen einmal einige solcher Stimmen aus verschiedenen Lagern zu Worte kommen lassen.

Da sind zunächst zwei Vertreter der freien Gewerkschaften, nämlich der frühere Reichsarbeitsminister Wissel und der frühere Reichswirtschaftsminister Schmidt. Beide haben sich in der Nationalversammlung in Weimar im Jahre 1919 über diese Fragen eingehend ausgelassen.

Herr Wissel sprach am 7. März 1919 dort folgendes:

„Der Staat ist kein geeigneter Träger der Wirtschaft; er soll und kann die oberste Aufsicht führen, der oberste Sachwalter der Gesamtheit sein, Interessengegensätze mit Weisheit und Gerechtigkeit ausgleichen. Aber er soll mit seinen starren Formen, mit seinen ehrlichen, aber auch oft täppischen Manieren nicht in das feine System von Adern und Aderchen eingreifen, das dem Volkskörper die nahrunggebenden Säfte zuführt. Das geschäftliche Handeln soll er im Rahmen der im Interesse des Volksganzen gebotenen Notwendigkeiten denen überlassen, die vermöge ihrer Zugehörigkeit zu dem betreffenden Wirtschaftszweige Verständnis für die Bedürfnisse desselben besitzen und bei denen auch das Gefühl der Verantwortlichkeit für das Gedeihen dieses

Wirtschaftslebens durch die Verbindung mit den eigenen Interessen gesichert ist."

Weiter: „Gemeinwirtschaft heißt Zentralisation. Zentralisation birgt die Gefahr der Bürokratie in sich und kann, gewollt oder ungewollt, ganz oder teilweise das Aufhören des Wettbewerbs zur Folge haben. Durch Bürokratie geht die Feinfühligkeit für die wirtschaftliche Entwicklung und damit die Anpassungsfähigkeit an diese verloren. Darunter leidet dann das wirtschaftliche Ergebnis. Mit dem Wettbewerb vermindert sich ein starker Ansporn zum technischen und wirtschaftlichen Fortschritt. Darunter leidet wiederum das wirtschaftliche Ergebnis. Der Gesetzgeber muß diese Gefahr in Rechnung stellen, wenn er nicht in den Fehler verfallen will, daß man zwar die Schäden der freien Wirtschaft durch eine gemeinwirtschaftliche Regelung beseitigt, gleichzeitig aber das Gesamtergebnis der Wirtschaft beeinträchtigt. . . . Wir sehen die Notwendigkeit vor, die aufgestellten wirtschaftlichen, sozialpolitischen und finanzpolitischen Forderungen der Gemeinwirtschaft nur bis zu der Grenze zu verfolgen, an der sie eben aufhört, dem Gemeininteresse der Wirtschaft zu nützen, und beginnt, ihm zu schaden."

Dann noch dies: „Die sozialpolitischen Forderungen sollen ihre Grenze an den Gesamtinteressen der deutschen Volkswirtschaft finden. Das Gesamtinteresse der deutschen Volkswirtschaft verlangt niedrige Preise der Erzeugnisse, Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkte, Leistung starker Abgaben an das Reich. Diese Bedingungen können bei dem in der übrigen Welt herrschenden System der Wirtschaft nur bei Berücksichtigung der Rentabilität der Wirtschaftsunternehmen erfüllt werden."

Und schließlich — in einer Polemik gegen den Linksradikalismus: „Der deutsche Kapitalismus soll die Zechen bezahlen, derselbe Kapitalismus, von dem sie (die Unabhängigen Sozialdemokraten [D. Red.]) sehr wohl wissen, daß er aus dem verlorenen Kriege und seinen wirtschaftlichen und sozialen Folgen schachtmatt und fast bankrott hervorgegangen ist! Wo soll denn bei der verzweifeltsten Lage unserer Gesamtwirtschaft die Rente herkommen, aus der und mit der jene Zechen bestritten werden sollte?"

In ganz ähnlicher Weise äußerte sich in der 65. Sitzung der Nationalversammlung der sozialistische Abgeordnete und spätere Reichswirtschaftsminister Schmidt. Er sagte: „Ich halte nichts von der gebundenen Wirtschaft. Ich glaube, daß wir in einer Zeit, wo alles bereit ist, dem Zwang zu enteilen, auch unser Wirtschaftsleben nicht aufs neue in einen Zwang hineinpresse können und ihm Fesseln schmieiden dürfen. Die Arbeiter überschätzen, glaube ich, auch den Einfluß in allen den Organisationen, die da in Aussicht gestellt waren. Denn die Frage für die deutschen Arbeiter ist doch schließlich am letzten Ende nicht allein die Höhe des Lohnes, sondern die Sicherung ihrer Rechtsstellung muß von der Gesetzgebung garantiert werden, und die ist heute durch die soziale Gesetzgebung ihnen garantiert. Deshalb nehmen sie

heute im Produktionsprozeß eine bessere und einflußreichere Stellung ein. Das aber, was eine Organisation der Gemeinschaft bieten kann, nämlich eine stärkere Befriedigung des Bedarfs, setzt eine gesteigerte Produktion, eine gesteigerte Leistungsfähigkeit des Wirtschaftsorganismus voraus; sie tritt aber nicht ein, wenn ich diesen Wirtschaftskörper in eine Lage hineinzwingen, in der die Leistungsfähigkeit nicht voll ausgenutzt wird. Und heute wirtschaften wir leider — darüber kann gar kein Zweifel bestehen — nicht gerade volkswirtschaftlich vorteilhaft. Denn in dem Augenblick, wo ich einen Betrieb, unter dem Zwang der Verhältnisse allerdings und vom sozialpolitisch durchaus zu befürwortenden Standpunkt, in die Zwangslage bringe, eine größere Arbeiterzahl zu beschäftigen, als er notwendigerweise braucht, und diese Arbeiterzahl und ihre Arbeitsleistung nicht vollständig auszunutzen, erhöhe ich die Produktionskosten künstlich, unwirtschaftlich und in einer ganz ungesunden Weise. . . ."

Nun zwei Stimmen aus dem christlichen Gewerkschaftslager, die sich in der Gegenwart mit diesen Fragen befassen. Erst kürzlich noch hat die Vertreterkonferenz des Reichsverbandes katholischer Arbeitervereine Deutschlands in einem offenen Brief an den Reichskanzler hervorgehoben, daß Tage, die jeden Augenblick entschlossenes Handeln erforderlich machen, keinen Raum ließen „für parteiegoistische Wühlereien, Regierungskrisen, fragwürdige politische Reformen oder wirtschaftliche Experimente". Ähnlich schrieb jüngst das Blatt der christlichen Gewerkschaften „Der Deutsche": „Das raffinierte System eines Staatskapitalismus führt nicht zu einer Gesundung des Wirtschaftslebens. Es wäre ein lebensfeindliches, erstarrtes Gebilde, das durch seine Starrheit jede Anpassung an ständig neue Situationen in der Wirtschaft und jede Beweglichkeit der Preise und Produktion verhindern würde. Das staatskapitalistische Denken und Wollen verkennet das Wesen der Volkswirtschaft, die eine Wirtschaft um des ganzen Volkes willen und daher von sittlichen Werten erfüllt ist. Ein oder oder starrer Zentralismus, der von einer Seite aus die Wirtschaft zu lenken glaubt, wird stets gegenüber der Mannigfaltigkeit und Natürlichkeit des wirtschaftlichen Lebens versagen. Das Leben läßt sich nicht in Fesseln schlagen und spottet der papiernen Gesetze und Verordnungen. Der bürokratisch-juristische Geist in der Kriegsernährungspolitik und das jämmerliche Versagen der Zwangswirtschaft, die von den Kommunen und Staatsbehörden mit geradezu lächerlichen Maßnahmen betrieben wurde, sollten uns doch in Erinnerung sein. . . . Deshalb fordern wir ein freischaffendes Unternehmertum, das sich aber verantwortungsbewußt in seinem Handeln an sittliche Grundsätze und daher an das Wohlergehen des ganzen Volkes gebunden fühlt."

Man sieht aus diesen Stimmen der verschiedenen Arbeitergruppen, daß auch in Arbeiterkreisen, die ernsthaft und ruhig über diese Frage nachdenken, noch keine bessere Wirtschaftsform als die augenblickliche in Deutschland gefunden werden kann.

Politischer Rundfunk

Wir stehen wieder mitten in einer Völkerbundtagung. Dieses Mal sind es der Rat und die Versammlung des Völkerbundes, die sich angeblich zum Segen der Menschheit in Genf versammelt haben. Auf der Tagesordnung stehen wenig wichtige Dinge. Dafür ist aber außerhalb des vorgezeichneten Programms etwas Besonderes vor sich gegangen. Frankreich hat, noch bevor der Spruch der Rechtsgelehrten im Haag über die Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich vorlag, Oesterreich auf die Knie gezwungen und es zu einem Verzicht auf die Zollunion veranlaßt. Zwangsläufig mußte auch Deutschland dann diesen Verzicht erklären. Frankreich triumphiert und hat wieder einmal gezeigt, daß seine brutale Machtpolitik in Europa tonangebend ist.

Genf und der Völkerbund ist immer ein günstiger Boden für die französische Außenpolitik gewesen. Der über Nacht wieder gesund gewordene französische Außenminister Briand, der noch vor kurzem so „krank" war, daß er nicht nach Berlin reisen konnte, wird wohl allerlei Wünsche und Anregungen mitgebracht haben. So paßt vor allem den Franzosen die für Februar 1932 angelegte Abrüstungskonferenz nicht in den Kram. Nichts ist in Paris unbeliebter als gerade dieses Thema. Man hat offenbar ein schlechtes Gewissen. Und dabei sind die Amerikaner so sehr erpicht darauf, daß über die Abrüstung baldigst und erschöpfend gesprochen wird. Und auch Deutschland hat ein sehr erhebliches Interesse daran. Wie es in England unter der neuen Regierung wird, weiß man nicht. Ueberhaupt kommt den Franzosen der Sturz der Arbeiterregierung in England sehr gelegen. Man hofft, daß die Konserativen und damit die alten Freunde Frankreichs wiederkehren.

Was für uns in Deutschland bei den Genfer Verhandlungen sonst noch herauskommen wird, dürfte ebenfalls nicht viel Gutes sein. Der Völkerbund hat uns noch nie etwas Gutes gebracht. Und heute liegt der Schwerpunkt, wie unser Reichkanzler noch kürzlich sagte, nicht so sehr in Genf, als in den Zwigesprächen, die zwischen den Diplomaten bei ihren gegenseitigen Besuchen geführt werden. Ende September aber werden der französische Ministerpräsident und sein Außenminister nach Berlin kommen. Was mag bis dahin alles passiert sein?

Wir tun gut daran, wachsam und auf der Hut in außenpolitischen Dingen zu sein, zuerst aber dafür zu sorgen, daß es bei uns im Innern besser wird und wir zu einer Festigung unserer Wirtschaftslage kommen. Was sagte der Reichsarbeitsminister Stegerwald vor kurzem in Nürnberg darüber? In den letzten Jahren seien an die deutsche Wirtschaft Anforderungen gestellt worden, die diese gar nicht habe erfüllen können. Die Siegerstaaten stellten hohe Forderungen und suchten diese zu kommerzialisieren (d. h. praktisch zu verwerten). Deutschland seien durch Krieg und Inflation 100 bis 150 Milliarden Reichsmark seines

Vermögens vernichtet oder weggenommen worden. Die deutsche Wirtschaft sollte außer Reparationen auskömmliche Löhne zahlen und außerdem hohe Beträge für Sozialversicherung aufbringen. Das alles zusammen genommen sei eine Unmöglichkeit gewesen.

Nach siebenundzwanzig Monaten Regierungszeit ist die englische Arbeiterregierung zurückgetreten, um einer „nationalen Regierung", deren Führung wieder in der Hand MacDonalds liegt, Platz zu machen. Was Deutschland bisher noch nicht glücken wollte, ist England in vierundzwanzig Stunden gelungen: die Regierung der nationalen Sammlung. Der bisherige erste Minister MacDonald wurde bekanntlich von seiner eigenen Partei, besonders von den Gewerkschaften, im Stiche gelassen, da er als Staatsmann und nicht als Parteipolitiker handeln wollte. In der Stunde der Not erklärten sich nun die Führer der Oppositionsparteien bereit, mit ihrem bisherigen politischen Gegner MacDonald ein Kabinett der nationalen Sammlung zu bilden, in dem alle die Kräfte zusammengefaßt werden, die im Augenblick höchster Gefahr fähig sind, die Parteischranken fallen zu lassen, bis die größten Schwierigkeiten überwunden und die wichtigsten Aufgaben im Interesse des ganzen Landes gelöst sind. Das englische Beispiel sollte uns zeigen, daß es in einer Zeit wachsender Schwierigkeiten nicht nur nötig, sondern auch möglich ist, die Parteibrille einmal beiseitezulegen und die Sachlage unvoreingenommener als bisher anzusehen. Brächten wir das zusammen, so würden wir uns im Innern nicht mehr in feindseligen Gruppen gegenüberstehen, sondern es würden sich endlich alle aufbauenden Kräfte zusammenfinden, um an der Gesundung Deutschlands mitzuarbeiten. Denn auch bei uns ist nationale Sammlung erste Voraussetzung für erfolgreiche Selbsthilfe.

Die neue Regierung in England hat bereits ihren ersten großen Erfolg aufzuweisen, um den wir sie beneiden könnten: sie bekommt einen 400-Millionen-Dollar-Kredit, und zwar werden sich Amerika, das zu der neuen Regierung offenbar mehr Vertrauen hat als zur alten, und Frankreich darin teilen. Man glaubt offenbar in Paris, daß dieses Darlehen in England gut angelegt ist und seine guten Zinsen bringen wird, vielleicht schon bei der Abrüstungskonferenz. Durch diese Anleihe ist nicht nur der englischen Krise, die der deutschen verflucht ähnlich sah, die Schärfe genommen, auch politisch wird sie im Innern wie nach außen nicht ohne Folgen bleiben. England hat im entscheidenden Augenblick der Welt gezeigt, daß es in allen seinen Parteien, wie auch ihre Einstellung sein mag, über Männer verfügt, die die Nation über das Parteiprogramm stellen, um eine geschlossene nationale Regierung der Selbsthilfe zu bilden. Jeder Deutsche sollte sich fragen, ob eine ähnliche Tat der deutschen Parteiführer nicht ebenfalls den Kredit des Auslandes gefunden hätte.

Wer hat recht behalten?

„... Ich glaube, es ist kein großes Kunststück, sich auszurechnen, wann diese Verschuldung ihr natürliches Ende erreicht hat. Dann tritt der zweite Prozeß ein: der Ausverkauf der wirtschaftlichen Substanz. Auch dieser Prozeß wird eines Tages aufhören; dann kommt die Revision, an die auch ich glaube, aber nicht, weil sie in den Paragraphen des Young-Planes verankert ist, sondern weil Deutschland zu einem Krisenzentrum geworden ist, das auch der Ausbeutepolitik des brutalsten Gläubigers Einhalt gebieten wird. Wie weit wir dann noch eine Privatwirtschaft haben, wie weit wir dann noch eine nationale Wirtschaft haben, das ist eine andere Frage.“

Aus einer Rede
des Generaldirektors
Dr. Böglert am
8. Juli 1929. (!)

„Wir werden während der ersten Jahre weit über fünf Milliarden sparen, die Reichsregierung rechnet mit sechs Milliarden. Diese Erleichterung kann wenigstens teilweise verwendet werden zur Senkung von Einkommensteuern, Realsteuern und zur Beseitigung der Rentenbankzinsen.“

Aus einer Rundfunk-
rede des badischen
Ministerpräsi-
denten Schmitt
am 16. Oktober 1929.

„Die Reparationen sollen um erhebliche Jahresbeträge herabgesetzt werden, die dem Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft zugute kommen werden.“

Aus einem Aufruf der preussischen Minister
und der Staatsregierung am 15. Oktober 1929.

„Es versteht sich von selbst, daß gerade die notleidenden Schichten einen Anspruch darauf haben, aus diesen durch den Young-Plan eingesparten Millionen gewisse Erleichterungen in ihrer schweren Wirtschaftslage zu erhalten.“

Aus einer Rundfunkrede des damaligen Reichs-
innenministers Severing am 9. Oktober 1929.

„Wir sind uns darüber klar, daß auf die Dauer nur durch Einstellung der Tributzahlungen aus dem Young-Plan und schärfste Drosselung der öffentlichen Ausgaben eine wirkliche Gesundung herbeigeführt werden kann. . . Nur so kann es uns gelingen, den heute noch Beschäftigten ihre Arbeitsstätten zu erhalten und die Beschäftigungslosen wieder in den Arbeitsprozeß einzuschalten.“

Aus einem Anschlag der Berg-
bau-Hauptverwaltung der Ver-
einigte Stahlwerke A.-G. an-
läßlich der Lohnverhandlungen
im Ruhrbergbau am 31. De-
zember 1930.

Die leidenschaftslosen, nüch-
ternen Zahlen des letzten
Vierteljahresberichtes der
Verinigten Stahlwerke geben
dem, der zu lesen versteht,
eine erschütternde Antwort,
an der sich nicht drehen und
denken läßt. Vor allem, da
sich in ihnen gleichzeitig das
Schicksal der gesamten deut-
schen Wirtschaft mit ihrem
ständigen Kampf gegen stei-
gende inländische Belastung
und immer stärker werdender
Konkurrenz, gegen Unver-
ständnis drinnen und Er-
drosselungspolitik draußen,
gegen die Vogel-Strauß-Poli-
tik der Behörden und das
„Mei Ruh will ich hab'n!“
des deutschen Bürgertums
widerspiegelt.

Oder: Wer von uns Stahl-
werkern ist nicht bis ins
tiefste erschüttert, wenn er sich
aus dem Mosaik der dort ver-
öffentlichten Zahlen ein Bild
zusammensetzt, dessen Vorder-
grund ausgefüllt wird von
rund 80 000 ehemaligen
„Kumpels“, Kameraden und Kollegen, die einst mit ihm in einer Reihe
arbeiteten und die heute, zum Teil schon seit Jahren, die arbeitsgewohnten
und arbeitswilligen Hände ineinander verkrampfen und von Tag zu Tag,
von Woche zu Woche, von Monat zu Monat warten, warten, warten
und — stempeln, stempeln, stempeln, ohne daß, vorläufig noch, irgendwo
ein Hoffnungsschimmer aufblitzt? Und neben den 80 000 Arbeitsfähigen
und zur Untätigkeit Verdammten hocken rund 200 000 Familienmitglieder,
Frauen und Kinder, Eltern und Großeltern, alles in allem mehr
als eine Viertelmillion Menschen, deren Schicksal untrenn-
bar miteinander und mit dem der deutschen Wirtschaft verketet ist.



Beim Imker in Sünge
Aufnahme: Bovermann, Fotogr. d. „Thyssen-Hütte“

Bei offenen Augen und klarem Kopf faßt dich ein Anfall nie beim Schopf!

Das alte Rezept

Erzählung von Georg Asmusen

(1. Fortsetzung)

Der alte Einfeldt wollte das Re-
zept mittags mitbringen; die Teile,
die ihm zur richtigen Mischung noch
fehlten, wollte er dann auch gleich
aus der Apotheke holen. Das ge-
schah. Am Nachmittag stand er mit
einer kleinen Waage und einer An-
zahl halbgefüllter Papierdüten an
seinem Plak und wog und mischte
das Mittel zusammen. Korl Rod
wollte ihm helfen. „Nach, daß du

wegkömmst!“ schrie ihn der Alte an. „Das hier sind meine Geheimnisse, da
will ich mich nicht hineingucken lassen.“

„Man immer gemütlich!“ besänftigte ihn Korl Rod, holte dann eine
Flasche hervor und nötigte: „Hier, trink erst mal!“ — Es war „Feiner Bom-
merlunder“, das war gerade dem alten Einfeldt seine Sorte, er legte daher
die Waage hin und machte: „Alud — Alud!“ Aber in seine Papiere ließ er
sich doch nicht sehen. Auch als er draußen in der Schmiede am hintersten
Feuer den Stahl glühte und ihn dann mit Hilfe seines Mittels härtete, durfte
Korl Rod nicht dabei sein. Die Art und Weise, wie er das alles machte, war
eben sein Geheimnis. Korl Rod aber war allmählich neugierig geworden,
und schlau war er auch. Er stand hinter der Tür, die nach dem Kesselhaus

führte, und guckte durch die Spalte; so sah er ganz genau, wie der alte Hegen-
meister beim Härten verfuhr.

Der Stahl schnitt nachher ganz vortrefflich; er gnürste wohl mal, wenn
die harten Stellen kamen, aber sie konnten ihm nichts anhaben. Korl Rod
war nun so voller Dankbarkeit, daß er dem alten Einfeldt eine Mark und die
Röhmbeutel gab, die noch halbvoll war.

Noch ehe die Glocke Feierabend himmelte, war sie ziemlich leer, und der
alte Einfeldt war ziemlich voll. — Korl Rod ließ es sich nicht nehmen, seinen
Nothelfer nach Hause zu begleiten, und als der Alte unterwegs noch einmal
bei Jan Rnaak einkehren wollte, weil er nach seiner eigenen Ansicht „noch
lange nicht duhn genug“ war, ließ er ihn auch hier nicht im Stich. — Als sie
beim dampfenden Grog saßen, holte der Alte den Zettel aus der Tasche, auf
dem alle Zutaten verzeichnet standen, die zu dem unübertrefflichen Härtemittel
nötig waren. Er legte ihn auf den Tisch,
deckte aber die Hand über die Zahlen und
Maßangaben, so daß Korl Rod nur ein-
zelne Namen und Bestandteile lesen
konnte: Kalisalpeter, Moeharz, Blut-
laugensalz und noch allerlei dumme Na-
men mehr, wobei er sich nichts denken
konnte.

„Du kannst die Namen gerne zehnmal
lesen und im Kopf behalten“, sagte lachend
Einfeldt, „das nützt dir doch nichts, denn
auf die richtige Zusammensetzung kommt
es an. Sonst wird nichts daraus. Ein
Korn zu wenig oder zu viel, macht, daß
der ganze Kram nichts taugt.“ —

Korl Rods listig funkelnde Augen
waren hin und her über die Schrift
geflogen, die auf dem schmutzigen und
zerknitterten Papier stand, als er nun



„Man immer gemütlich!“

Und: Gibt es einen unter uns Werktätigen, dem es nicht das Herz zusammenkrampft, wenn er, zu seiner Arbeitsstätte schreitend, die gespenstischen Silhouetten langsam einrostender Fördertürme und toter Seilscheiben streift (bei den Vereinigten Stahlwerken allein sind es 21 stillgelegte Schachtanlagen), wenn sein Blick begrenzt wird durch die zu gigantischer Höhe aufstrebenden unverkäuflichen Kohlenberge und sein Auge wie gebannt hängt an den Schloten ohne Rauch und den Kokslofhtürmen ohne die charakteristischen weißen Dampshauben, die einst ihr „Schaffen heißt Leben!“ in den grauen Industrienebel jubelten!

Und: Neben dem untätigen Menschen und dem stillgelegten Werk die unvorstellbare Schrumpfung der Werkstoffmengen, der Rückgang der Kohlenförderung, der Koksgeinnung, der Eisen- und Stahlerzeugung! Wirklich unvorstellbar in ihrer tatsächlichen Größe, solange man flüchtig über die Zahlen hinwegliest und sie nicht in Alltagsbegriffe umdenkt.

Oder hat man sich etwa schon einmal klargemacht, daß der Rückgang um 4,4 Millionen Tonnen in der Produktion der Vereinigten Stahlwerke an Kohle, Koks, Roheisen und Rohstahl im letzten Vierteljahr gegenüber der gleichen Zeitspanne des Jahres 1927 einen Eisenbahnzug von über 400 000 Güterwagen füllen würde, der mit seiner Länge rund 4400 Kilometer von der irischen Westküste genau bis zur Ostküste der nordamerikanischen Halbinsel Alaska reicht? Oder daß allein die Kohlenmenge, die wir im zweiten Quartal 1927 gegenüber dem zweiten Quartal 1931 mehr gefördert haben, einen Hohlraum ausfüllen würde, in den man den Kölner Dom bequem viermal nebeneinander oder übereinander bis zu seiner höchsten Spitze hineinstecken könnte?

Oder, daß die Erlöse aus Verkäufen unserer Erzeugnisse an Fremde und damit die Möglichkeit, unsere Arbeiter und Angestellten zu entlohnen, heute um rund 1,5 Millionen Mark täglich (täglich!) gegenüber der genannten Zeit zurückgegangen sind, während die sozialen Lasten, die Steuern und Abgaben aller Art ungefähr die gleichen blieben?

Immer wieder wird behauptet, daß an der deutschen Wirtschaftskrise in erster Linie die Weltwirtschaftskrise oder übertriebene Rationalisierungsmaßnahmen schuld seien. Daß diese Behauptung nicht zutrifft, zeigen am klarsten die Vergleichszahlen anderer Länder. Gewiß, auch hier ist stellenweise ein Rückgang eingetreten, der aber nirgendwo auch nur entfernt der Einschränkung der deutschen Produktion entspricht.

Nicht nachdrücklich genug kann darauf hingewiesen werden, daß z. B. die Stahlerzeugung der Welt ohne Deutschland in den ersten fünf Monaten des Jahres 1931 gegenüber 1925 im Monatsdurchschnitt nur einen Rückgang um 10 Prozent zeigt, während die deutsche Stahlerzeugung im gleichen Zeitraum um 25 Prozent eingeschränkt werden mußte. Das benachbarte Frankreich ist in der glücklichen Lage, eine Steigerung um 12 Prozent, Belgien eine solche um 19 Prozent aufzuweisen, während die Produktion in Rußland sogar um mehr als das Doppelte gestiegen ist! Die Sachlage ist also in Wirklichkeit die, daß wir nicht infolge der Rationalisierung, sondern trotz aller Anstrengung, durch Rationalisierung auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig zu bleiben, infolge staatlicher Bevormundung und unerträglicher Steuer- und Zwangsmaßnahmen, durch falsche Finanz- und Sozialpolitik in den Hintergrund gedrückt sind. Kohle und Eisen sind Marktware, die bei genügendem Angebot ebenso wie Kartoffeln, Butter und Eier nur zu den billigsten Marktpreisen Abnehmer finden. Kohlen, deren Erzeugung im Inland drei bis vier Mark pro Tonne teurer ist als im Ausland, Eisen, das in Deutschland herzustellen 30 Mark pro Tonne mehr kostet als im konkurrierenden Ausland, können ohne Selbst-

kostenförmung einfach keinen ausreichenden Absatz finden. Auch die Arbeitskosten, bedingt durch Lohn und Arbeitszeit sind ein Teil der Marktercheinung, richten sich nach den Weltmarktpreisen und können nicht durch politische Gewalt davon gelöst werden.

Befangen in den Vorstellungen einer überwindenen Inflationszeit haben Staats- und Reichsregierung, ganz gleich, ob es sich um Reparationslasten, um die Auswirkungen einer für verbindlich erklärten Lohn-erhöhung oder um Erhebung einer neuen Steuer handelt, seit Jahren mit Millionen und Milliarden operiert, ohne sich eine Vorstellung von den Auswirkungen dieser Belastung zu machen. Es genügt, sich vorzustellen, daß z. B. die 27 Milliarden Mark, die Reich, Länder und Gemeinden für das Jahr 1930 für sich in Anspruch genommen haben, ziemlich genau der Hälfte des auf 52,5 bis 55 Milliarden geschätzten Volkseinkommens aus 1929 entsprechen, um zu wissen, daß wir alle, ganz gleich, ob es sich um Arbeiter, Angestellte, Beamte oder Industrielle handelt, nur den halben Ertrag unserer Arbeit für uns behalten dürfen, während die andere Hälfte in Gestalt von Steuern, Zöllen und sonstigen Abgaben in die öffentliche Hand fließt!

Vergebens ist immer wieder von einsichtiger Seite vor den Folgen gewarnt worden, die einmal eintreten mußten.

Die Ursachen erkennen, heißt den Weg zur Gesundung finden.

„Nie ist ein größerer Arbeits Hunger im deutschen Volke gewesen als gegenwärtig. Die breitesten Schichten des Volkes sind bereit, durch gesteigerte Leistung der Not der Zeit zu Leibe zu gehen. Das deutsche Volk fühlt sich in seinem Lebensdasein so tief erschüttert, daß es jedem Staatsmann folgt, der ihm ohne parteipolitisches Zeilschen die Bahn zu neuem erfolgreichen Lebenskampf eröffnet. Es gibt nur diesen Weg ins Freie oder einen Verfall, der, wie in Rußland und Australien, zu einer Dauer-vereisung der Arbeiterschaft und des Volkes führt. Nur wenn das deutsche Volk die stärksten Anstrengungen macht, um sein Schicksal selbst zu meistern, wird das innen- und außenwirtschaftliche Kreditvertrauen ausreichend wiederhergestellt, das uns durch Tributauspöwerung und eine falsche wirtschaftliche Lebensführung verlorengegangen ist. Nur eigene Kapitalbildung schafft Freiheit und höchstes Verantwortungsbewußtsein. Arbeiten und Sparen sind die einfachen Mittel, die zu Wohlstand, Freiheit und Macht führen.“

Diesem unlängst veröffentlichten „Aufruf zur Selbsthilfe“ der Ruhrhandelskammern ist nichts hinzuzufügen.

* * *

Bildtelegraphie auf hoher See. Der drahtlose Empfang von Bildern auf See ist schon seit einiger Zeit seitens der Hauptgesellschaften soweit durchentwickelt, daß er ohne weiteres eingeführt werden könnte. Vorderhand läßt sich aus kaufmännischen Rücksichten eine derartige Einrichtung nur rechtfertigen, wenn dadurch der Sicherheitsfaktor wesentlich erhöht wird, also wenn es sich z. B. darum handelt, der Navigation des Schiffes die tägliche Wetterkarte zu übermitteln, um dadurch die Schiffsführung sicherer zu gestalten. Erst in zweiter Linie könnte der Wiederbehalter dazu dienen, die Schiffszeitung mit Bildern zu versehen und der Öffentlichkeit auf dem festen Lande Bilder vom Schiffe zu senden. Wie gesagt, theoretisch und technisch geht die Sache bereits, kaufmännisch gedacht wäre es aber verfrüht, schon an die Einführung von Bildtelegraphie im Schiffsverkehr zu denken. Vorläufig sind die hohen Kosten ein entscheidendes Hindernis für die Einführung des Systems und die Ergebnisse würden die Ausgabe nicht rechtfertigen. Daß die drahtlose Bildtelegraphie im Seewesen indessen in absehbarer Zeit kommt, daran kann nicht gezweifelt werden.

Wanderer, achte Natur und Kunst und schon ihre Werke!

aber den Alten so reden hörte, gab er den Plan auf, das Rezept auswendig zu lernen. Das mußte anders gemacht werden.

„Prost Kolleg!“ Sie stießen an und tranken. „Noch zwei Groggs!“ forderte Korl Rod. „Recht en hätten nördlich!“ Und dann fragte er den Alten: „Von wem hast du das Mittel eigentlich gekriegt?“

Da wurde Einfeldt lebendig und fing an zu erzählen: „Das ist lange her. Damals waren es andere Zeiten für mich. Hör zu! Das war damals, als ich noch meine Werkstatt hatte und Meister war“ — er schlug sich vor die Brust und redete laut — „als ich 15 Gesellen und 4 Lehrlings hatte, und als meine Frau noch lebte.“ Seine Stimme wurde unsicher, und er griff mit zitternder Hand nach dem Glase. — Nach einer Weile fuhr er fort:

„Eines Tages kam ein ganz alter Kunde zu mir in die Werkstatt und sprach: „Glückauf zum Handwerk, Meister und Gesell!“ — Ich fragte: „Fremder Schlosser?“ — Er antwortete: „Stück davon!“ — „Ja, ja, Korl, so war's früher.“

Die Augen des Alten bekamen wieder Glanz, und sein krummer Rücken redete sich, als er weitersprach:

„Das war damals, als der Schlosser noch zünftig war — „Stück davon“, so mußte er antworten, denn ein richtiger Schlosser lernt nie aus. — „Stück davon!“ — so hieß es darum. Und damals hieß der Schlosser noch Rakenkopp. — Nicht Rakhoff, du Schafskopf! — Damals gab's noch keine Pfscher, wie du einer bist: Leute, die fein sein wollen und sich Maschinenbauer schimpfen lassen, die keinen geraden Strich feilen können und nur das zusammensetzen, was andre Leute gemacht haben, oder die an der Drehbank stehen und die Maschine für sich arbeiten lassen.“

Korl Rod lachte gutmütig. „Vertell man lustig los!“ ermunterte er den Alten. „Aber verheißer dir nicht dabei; wie war denn das mit dem alten Kunden, der zu dir in die Werkstatt kam?“

„Donner ja, das wollte ich doch erzählen! — Der alte Kunde tat mir leid und ich gab ihm Arbeit. Arbeiten konnte er, aber er mußte jeden Mor-

gen erst für 20 Pfennige ‚Blauen Zwirn‘ im Balge haben, sonst zitterten ihm die Hände so, daß er keinen Meißel ansehen konnte. Kurz und gut: eines Tages sah er rote Ratten und grüne Mäuse und schlug nach ihnen mit dem Hammer auf der Feilbank herum, das war der Anfang vom Trilltrum Trallarum, das bei ihm ausbrach. Ich ließ ihn ins Krankenhaus bringen und ließ ihn verpflegen und wachte auch bei ihm, denn — weißt du —, Korl — ich dachte: wer weiß, wie es

nem Menschen noch mal gehen kann. Es nützte aber alles nichts, er kriegte Feiertag vom lieben Herrgott. Als er merkte, daß der Blasbalg nicht mehr Luft geben wollte, da machte er sein Testament, das heißt, er ließ mich rufen, denn er wollte mich zu seinem Universalerben einsetzen. Als ich kam und er mir das im ernststen Tone sagte, lachte ich natürlich innerlich und dachte: der alte Herrgott hat doch wahrhaftig ein gutes Herz, denn er macht den armen Stromer und Pracher noch in seiner Todesstunde zum Millionär; wenn er's auch nur in seiner eigenen Einbildung ist, so ist er es doch für sich. Ich kannte aber die Erbschaft. Seine ganze Schale war keinen Pfennig wert, denn er hatte nur einen Gott und ein Hemd, und das war auch noch danach. An seinen Trilltrümmen war die Ventilation das Beste, und die Weintlinge hatten hinten keinen Boden; der Obermann war allerdings gut in Fett, denn er nahm ihn immer ab und dienerte, wenn er schmal machte.“ —

Einfeldt unterbrach sich, sah den Zechgenossen an und fragte: „Versteht auch, was ich rede, du Linkmichel? Bist

ja wohl nie ein duster Kunde gewesen?! Schmal machen, heißt, einen Vorübergehenden um eine Gabe ansprechen. Dabei muß man sich ein bißchen zusammendrücken, verstehst du, — sonst . . .“

„Ich bin lange genug in der Welt herumgetippelt und habe oft genug schmal gemacht“, unterbrach ihn Korl Rod.

Als er dann bemerkte, daß der Wirt, Jan Knaaf, einen Augenblick nichts zu tun hatte und auf das Gespräch hinhörte, ließ er den Alten nicht weiter erzählen, sondern nahm selbst das Wort. (Fortsetzung folgt)



Die Augen des Alten bekamen wieder Glanz

Unser schöner Niederrhein

Von Mörs nach Tönnisberg

Ein schöner Herbsttag ladet uns zu einer Wanderung ein. Mit der Bahn fahren wir bis Mörs. Von dort kommend, biegen wir am Hause Daheim auf der Düsseldorfer Straße rechts ab an den Resten der alten Landwehr vorbei und wandern auf Schwafheim zu. Landwehren wurden früher an den Grenzen eines Ortes oder eines Ländchens errichtet, die des natürlichen Schutzes, etwa durch Wasser oder Sumpf, entbehrten. Es waren Erdwälle, hinter denen die Verteidiger Schutz fanden. Wir finden die Reste solcher Landwehren auch anderswo in der Grafschaft Mörs, z. B. in Lunen.

Vorher streifen wir die Mattek-Siedlung. Das ehemalige Truppenlager und Zeugen einer traurigen Zeit, in welcher die Bewohner des Niederrheins unter fremder Herrschaft seufzten. An diese Zeit erinnert auch der sogenannte heilige Berg, ein Hügel, auf dem einige Nadelhölzer ihre dürftigen Kronen gen Himmel strecken. Früher war das ganze Gelände mit Wald bedeckt. Es mußte auf Anordnung der belgischen Besatzung abgeholzt werden, damit für die übenden Soldaten ein Exerzierplatz geschaffen wurde.

Wenige Minuten durch den Heideweg und wir haben die „Reis-Buche“, den größten Kopfbaum des Niederrheins, vor uns. Der Name Reis kommt in Schwafheim oft vor. Nach ihm heißt auch die

ragt von einer großen, schönen Kirche. Es ist eine Eigentümlichkeit der niederrheinischen Dörfer, oft Kirchen zu besitzen, die nach Bauart und Größe wohl auch mancher Stadt zur Zierde gereichen würden. Die Häuser weisen nach den angebrachten Jahreszahlen zumeist schon ein beträchtliches Alter auf. Der Gasthof Baaken nimmt, was Schönheit anbetrifft, wohl den ersten Platz ein.

Auch eine Töpferei ist hier noch zu finden. In der Gegend von Tönnisberg-Schaephunnen wird noch viel Ton gegraben, das zu Töpfen und Ziegeln verwandt werden kann. Allerdings ist die Töpferei heute auch hier modernisiert. Die alte Drehscheibe mußte neuerem Handwerkszeug und Maschinen weichen. Ersteigen wir den Rücken des niederrheinischen Höhenzuges, so erreichen wir bald eine alte, niederrheinische Rastmühle, die als historisches Erinnerungszeichen besonderen Schutz genießt. Ehemals gehörte sie, mit besonderen Rechten ausgestattet, zum Hause Erprath. Nun liegt sie still.

Von der Höhe lassen wir noch einmal unseren Blick über das weite, liebe Land mit seiner mannigfachen Schönheit schweifen. Dann wandern wir auf der Landstraße heimwärts.

Die werktätige Jugend muß wandern

Welcher junge Mensch hätte nicht den Wunsch, auch einmal hinauswandern zu können in die freie, frische Gottesnatur, um all die Mühen des Alltags, all die Sorgen des Lebens abzustreifen und sich im gesunden Borne der Natur zu erholen? Wohl kaum einer von denen, die Tag für Tag eingesperrt sind in die werktätige Arbeit, deren junge Körper leiden unter den Folgen der Betriebsarbeit, deren Lungen täglich die verderbliche Luft des Betriebs einatmen. Gerade für diese jungen Menschen ist das Wandern so überaus wichtig und notwendig. Noch so wenige erkennen jedoch den Wert des Wanderns. Sie haben noch nicht gelernt, am Sonntag ihren Rucksack zu schnüren und das Häusermeer der Großstadt zu verlassen. Sie können sich noch nicht dazu aufschwingen, einmal über die Grenzpfähle ihres Heimortes hinauszuwandern. Sie hängen und kleben noch sehr am alten.

Das darf nicht sein. Unsere erwerbstätige Jugend muß mehr als bisher das Wandern pflegen. Gewiß ist schon manch einer ein eifriger Wanderer. Aber diese müssen auch die anderen noch säumigen Jugendlichen mitreißen. Auch bei diesen muß die Freude am Wandern, an der Natur geweckt werden. Nicht gemeinsam das Wochenende und die jährlichen Betriebsferien aus. Dafür sind sie da, daß besonders ihr als junge Menschen diese Tage auch wirklich zur Erholung, zur Kräftigung eures durch die Betriebsarbeit geschwächten Körpers benutzt. Darum, werktätige Jugend, in der Freizeit hinaus in die Natur, mit Sang und Klang! Das gibt dem jungen Körper neue Kraft und frisches Leben.



Gasthaus Baaken in Tönnisberg



Tönnisberg am Niederrhein

Buche so. Es ist ein alter, schön gewachsener Baum, der seine Äste fast waagrecht von sich streckt und einen Umfang von beinahe sieben Meter aufweist. Solcher schöner Bäume gibt es noch mehrere in Schwafheim, wenn sie auch nicht die Mächtigkeit dieses Baumes erreichen. Wir verweisen auf das Buchenwäldchen in der Nähe der Radrennbahn des Kreises Mörs. —

In der Mitte des Dorfes biegen wir rechts ab zum Krähenbusch, einem kleinen Eichenhochwald, in welchem früher viele Krähenester zu finden waren. Auch heute gibt's dort noch Krähen, aber nicht mehr in der früheren Anzahl, die dem Wäldchen ehemals den Namen gab.

Ueber Kapellen geht die Wanderung nach Niep. Die Luft ist von würzigem Heuduft oder dem starken Duft der Wald- und Wiesenkräuter erfüllt. Weit hin erstreckt sich das Flachland.

Schön sind die Niepkühen, herrliche Wasserflächen eines ehemaligen Rheinarmses. Wasserhühner und sonstiges Getier tummelt sich auf den Flächen und verschwindet schon, sobald der Fuß des Wanderers das Gezweige bricht. Im Waldwinkel finden wir ebenfalls die Reste der alten Landwehr.

Nach einstündiger Wanderung haben wir Tönnisberg erreicht. Wir sind erstaunt, ein solch schmuckes Dörfchen vorzufinden. Die kleinen Häuschen werden über-



Mühle aus dem 17. Jahrhundert in St. Tönis
Aufn.: B. Hafkemeyer, Fotojr. d. „Thyssenhütte“



Blick auf Rastmühle von der Eisenbahnbrücke
Aufn.: B. Hafkemeyer, Fotojr. d. „Thyssenhütte“

Hausarbeit leicht gemacht!

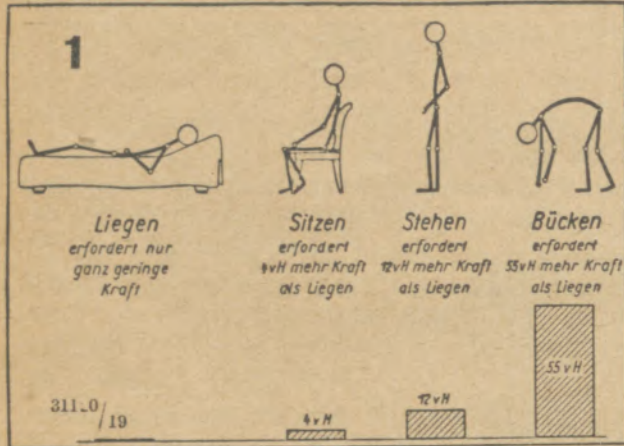
Liebe Hausfrauen!

Wir alle wissen, daß unsere tägliche Arbeit nicht ganz einfach ist und vielfach unterschätzt wird. Oftmals ist es sogar „Schwerarbeit“, die wir leisten müssen. Hierbei haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, alles zu beachten, was uns die Arbeit erleichtern kann. Die Männer sind uns darin eigentlich viel voraus. In jeder modernen Fabrik wird z. B. peinlich darauf geachtet, daß bei der Arbeit eine vernünftige Körperhaltung eingenommen wird.

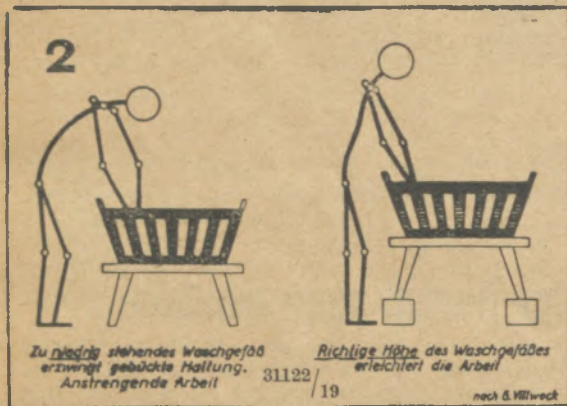
Lacht uns doch einmal aufmerksam unsere tägliche Hausarbeit betrachten und dabei nachdenken versuchen, ob wir sie uns nicht leichter machen können. Zu diesem Zwecke wollen wir uns zunächst einmal ein Bild davon verschaffen, wie sich der Kraftverbrauch unseres Körpers bei verschiedenen Körperhaltungen verändert.

Auf dem wiedergegebenen Bild 1 sehen Sie links eine nur schematisch angedeutete menschliche Gestalt in Ruhelage. Wir alle wissen, daß man beim ruhigen, entspannten Liegen nur einen ganz geringen Kraftverbrauch hat. Man hat nun festgestellt, daß der Mensch in sitzender Stellung (siehe die zweite Skizze) 4 v. H. mehr Kraft verbraucht als beim Liegen. Es ist dies eine nur recht geringe Steigerung des Kraftverbrauches. Man kann also sagen, daß bequemes Sitzen eine Ruhelage ist. Die dritte Skizze zeigt, daß das Stehen 12 v. H. mehr Kraft erfordert als das Liegen. Mit andern Worten: Es erfordert dreimal mehr Kraftsteigerung als das Liegen. Und nun kommt das Verblüffende und von uns allen zwar oft Gefannte, aber in seinem zahlenmäßigen Zusammenhang wohl nie Erwähnte: Bücken erfordert 55 v. H. mehr Kraft als Liegen, oder viereinhalbmal mehr Kraftsteigerung als aufrechtes Stehen, oder dreizehn- bis vierzehnmal mehr Kraftsteigerung als Sitzen. Das sind Zahlen, die uns Hausfrauen zu denken geben müssen!

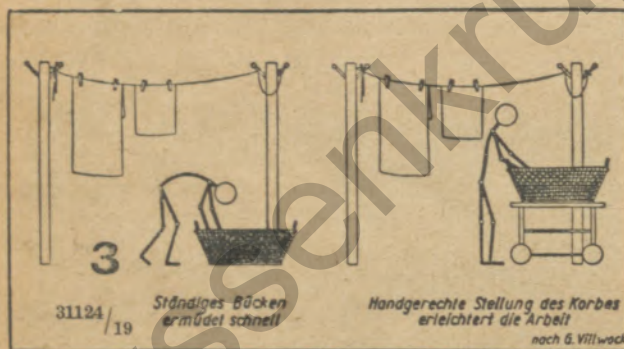
Nachstehend bringen wir Bilder, wie man sich Hausarbeit leicht machen kann. Diesen Darstellungen sind mehr oder weniger humoristische Verse angefügt, die aber nicht über den Ernst der Dinge hinwegtäuschen sollen. Wir Hausfrauen haben die Pflicht, uns unseren Familien zu erhalten und neben unserer Hausarbeit noch die Kraft aufzubringen, unserer Familie mehr zu sein als nur eine gute Hausfrau. Daher heißt die Parole für die moderne Hausfrau: Hausarbeit leicht gemacht!



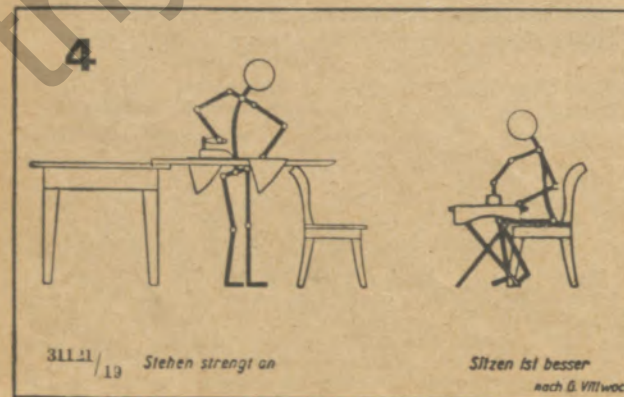
Kraftverbrauch bei verschiedenen Körperhaltungen



Körperhaltung beim Waschen



Körperhaltung beim Wäscheaufhängen



Körperhaltung beim Plätten

1 Bei schwieriger Arbeit sollst du sehen,
Wie bei langem, schlechtem Stehen,
Der größten Arbeit biegest du ab die
ärgsten Spitzen,
Wenn Schweres machst du auch im Sitzen!
Auch sollst du sehen, wie bei schlechtem
Bücken
Bekommt du einen schiefen, krummen
Rücken,
Und wie nach'm Putzen, Seifen, Sieben
Dich auch mal ruhen kannst im Liegen.

2 Als Gott der Herr im Zorne stieß
die Eva aus dem Paradies,
da führte er zur höchsten Pein
der Sünderin den — Waschtag ein.
Der Adam seufzt und flieht von hinnen,
die Eva reibt Flanell und Linnen,
mit krummem Rücken, krummen Knien,
im Kopf ein Druck, im Kreuz ein Ziehn.
Warum nicht, statt gebückt zu stehn,
das Waschfaß sinnreich sich erhöhen?

3 Genau so ist's beim Wäschehängen,
zum Kopf muß alles Blut sich drängen!
Ein Fahrgestell, ein Kinderwagen
erspart uns solche Arbeitsplagen,
und unsre Wäsche, wir frohlocken,
sie wird auch ohne Kreuzweh trocken!

4 Das Plätten, ohne sich zu schädigen,
kann man im Sitzen meist erledigen.
Kreuzschmerzen flieht, Krampfadern
weicht!
Wir machen uns die Sache leicht.
Die kleinen Stücke insgesamt
erfordern nie ein „Standesamt“.

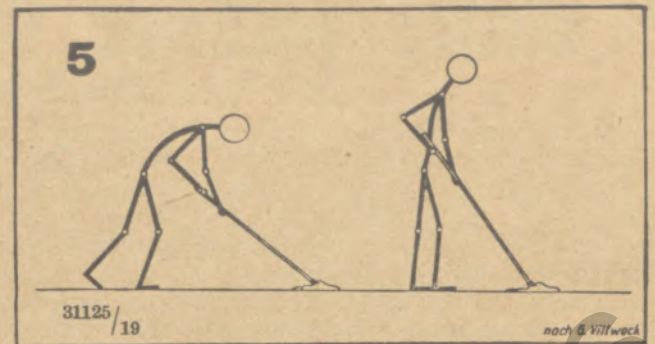
5 Ist dir zu kurz der Besenstiel,
denk, dreißig Pfennig sind nicht viel,
wenn du dir damit kannst erhandeln,
der Kraft und Schönheit Weg zu wandeln.
Du sparst damit des Bückens Qual
und bleibst ein Mensch und vertikal.

6 Das Wringen, dieses höchst fatale,
erspart am Besen die Spirale,
die nebst dem Wischtuch dort befestigt.
Geradstehn hat noch nie belästigt.

7 Was turnt die Frau dort auf dem Stuhle?
Hier ist doch keine Wigman-Schule!
Sie akrobatikt und sie reckt sich, —
dabei holt leicht man 'nen Defekt sich!

8 Gefährlich ist's, den Leu zu uzen,
derselbe könnt' geladen sein.
Das Turnen kann beim Fensterputzen
von noch viel größerem Schaden sein.
'ne Leiter, Murke Wackelfest,
hilft sichern dir den Lebensrest,
und steht der Eimer auf der Leiter,
putzt du aus Spaß bis morgen weiter.

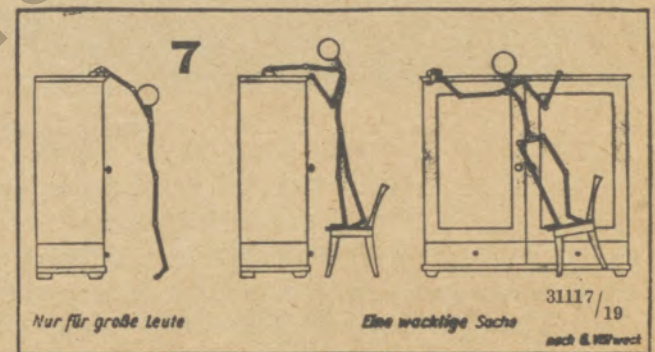
9 Frau Schmidt muß' beim Kartoffel-
schälen
sich auf diverse Arten quälen.
Der Tisch zu hoch, der Korb zu tief,
falsch sitzen, stehen krumm und schief,
kurzum, wie ein neurot'scher Zwang
hat es geplagt sie jahrelang.
Nun endlich hat auch sie erkannt:
stellt man die Sachen sich zur Hand,
dann handelt man gesund und praktisch,
dazu ermüdungs-prophylaktisch.



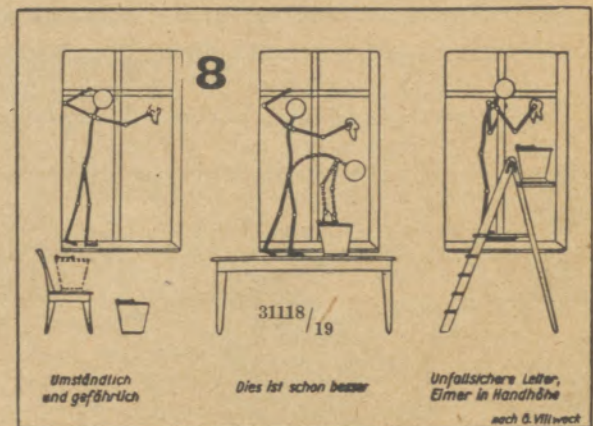
Körperhaltung beim Aufwischen



Körperhaltung beim Auswringen



Körperhaltung bei Reinigungsarbeiten



Körperhaltung beim Fensterputzen



Körperhaltung beim Kartoffelschälen

Turnen und Sport

Turn- u. Sportverein Aug. Thyssen-Hütte, Hamborn Bereinigte Stahlwerke A. G.

Abt. Fußball

Spielberichte vom Sonntag, dem 23. August 1931:

Sportverein Dbg.-Rahm I. — August Thyssen-Hütte I. 2:5 (1:3) (Pokalspiel)
VfB. Alsum Ia-Jugend — August Thyssen-Hütte Ia-Jugend 1:1 (1:0)
August Thyssen-Hütte Ib-Jugend — VfB. Alsum Ib-Jugend 1:8 (0:3)

Die erste Mannschaft zeigte im Pokalspiel gegen Rahm ein schönes und technisches Spiel. Jeder Spieler tat seine Pflicht. Den einen loben, hieß den anderen zurücksehen. Obwohl die Rahmer an Körperkraft überlegen waren, verhalf die größere Ausdauer den Thyssenleuten zum Sieg.

Die Ia-Jugend schlug sich gegen die gleiche Mannschaft des VfB. Alsum recht tapfer. Obwohl die letzte lange Zeit mit einem Tor in Führung lag, gelang es der Gastmannschaft, ein Unentschieden herauszuholen.

Die Ib-Jugend erschien nur mit neun Spielern auf dem Platz, und so ist es auch nicht zu verwundern, daß diese eine Niederlage erlitt.

Spielberichte vom Sonntag, dem 30. August 1931:

Borussia Dümpten I — August Thyssen-Hütte I (Pokalspiel) 4:3 nach Verlängerung, reguläre Zeit 3:3 (Halbzeit 3:1)

Sportverein „Bierlinden“ Walsum II — August Thyssen-Hütte II 3:2 (0:2)

Einen erbitterten und zähen Kampf gab es auf dem Platz in Dümpten. Der Gastgeber hatte mit einem schwachen Gegner gerechnet, aber dieser befand sich in Höchstform. Obwohl die Dümptener bis zur Halbzeit mit 3:1 in Führung lagen, verstanden es die Hüttenleute, das Remis bis zum Schluß der regulären Spielzeit auf 3:3 zu stellen. Dieser Umstand brachte eine Spielverlängerung mit sich. Erst in der 25. Minute fiel durch einen Straßstoß das Siegtor für Dümpten. Der Glücklichere blieb hier Sieger.

Die zweite Mannschaft konnte gegen die zweite Mannschaft „Bierlinden“, Walsum, mit zwei Toren in Führung gehen. Letztere erzielte aber in kurzen Abständen den Gleichstand, und kurz vor dem Schluß errangen diese noch durch einen Elfer das Siegtor.

Abt. Handball und Leichtathletik

August Thyssen-Hütte — MTV. Dinslaken 1:4 (0:0)

Sonntag, den 23. August, trafen sich obige Mannschaften auf dem Hamborner MTV-Platz zu einem Gesellschaftsspiel.

Anfangs sah man auf beiden Seiten gleiche Leistungen. Dinslakens Angriffe scheiterten an der gut abwehrenden Hintermannschaft der Werksporler. Jedoch vermählte man beim Thyssenturm die durchschlagende Wurfkraft vor dem Gegnertor, so daß die erste Spielhälfte torlos verlief.

Nach der Pause kamen die Gäste mit umgestelltem Sturm zu drei Durchbruchserfolgen. Das darauf erzielte Ehrentor resultiert aus einem Strafwurf des A. Th.-Halblinken. Während ein 13-Meter-Wurf der Dinslakener vom Thyssentorwart unschädlich gemacht wurde, erhöhten die MTV'er das Endergebnis noch auf 4:1.

August Thyssen-Hütte I. Jgd. — MTV. Dinslaken I. Jgd. 3:2 (1:1)

Am gleichen Tage gab es zwischen den Jugendmannschaften obiger Vereine ein interessantes Treffen, das erneut von dem Können der diesjährigen Thyssenjünglinge zeugte. Hatte doch die letztere in der Dinslakener Mannschaft gegen einen körperlich schwereren Gegner zu spielen, den sie nach unentschiedenem Halbzeitstand in der zweiten Spielhälfte zu einer knappen 3:2-Niederlage zwang.

Kohl

Rätsellecke

Fächerrätsel

Von Johann Dubisch, Elektr. Haupt-Werkstatt



Nachstehende Buchstaben sind derart in die leeren Felder zu setzen, daß sich Wörter folgender Bedeutung ergeben.

a — a — a — a — ä — d — e —
e — e — f — i — i — l — l — l —
m — n — n — n — n — n — o —
— o — r — t — t — t — t — u

Waagerecht: 1. Halbmetall,
2. Südfische.

Senkrecht: 1. Männlicher Name,
2. Begabung, 3. Seefisch, 4. Volk.

Das Rasieren eine Freude

mit Rasierwasser „Trumpf“

Kein Pinsel, kein Einseifen, kein Nachwaschen
Das ideale neue Rasiermittel, sparsam, bequem, antiseptisch, angenehm parfümiert und erfrischend.

Flasche etwa 100 Rasieren 1,— RM.

Vertreter an allen Plätzen gesucht

Bruno Hecht, Köln 6, Moltkestr. 10

Sparen

das Gebot der Stunde

Günstige Angebote
erleichtern es Ihnen

Darum:

Anzeigen studieren!

Gegen üblen Mundgeruch

„Ich will nicht verschämen, Ihnen Mittelung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr Chlorodont aufs beste empfehlen.“ gez. E. G., Mainz. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 64 Pf. und 90 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Zechenallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte können zurückblicken:



Stehend von links nach rechts: Wilhelm Poll, Dreher, Masch.-Betrieb II, am 26. 9. 31; Julius Klatt, Schmelter, Martinwerk II, am 21. 9. 31; Adam Kuh, Vorarbeiter, Zuchterei I, am 28. 8. 31; Emil Kopp, Richter-gehilfe, Zuchterei I, am 24. 9. 31; Franz Sander, Former, Steinfabrik, am 24. 9. 31; Johann Kuh, Konverterhandlg., Thomawerk, am 3. 9. 31; Johann Helmanns, Lokomotivführer, Masch.-Betrieb I, am 18. 9. 31.

Sitzend von links nach rechts: Petrus Moors, Hilfsgrüner, Wohn.-Verwaltung, am 19. 9. 31; Wladislaus Bardon, Hallenwärter, Hafen, am 21. 8. 31; Nikolaus Welsch, Presser, Masch.-Betrieb II, am 10. 9. 31; Carl Stehr, Wächter, Werkspolizei, am 1. 9. 31; Adolf Schulz, Schlosser, Elektrische Zentrale und Str., am 20. 8. 31; Karl Pudenz, Richter-gehilfe, Zuchterei I, am 18. 9. 31.

★

Im verflossenen Monat konnte der Zimmermeister Gustav Neumann auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit bei der Hütte zurückblicken.

Meister Neumann trat am 18. August 1906 bei der Hütte (damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser) ein und hat seit diesem Tage in rastloser Tätigkeit seinen Dienst treu versehen.

Als Zimmermeister der Bauabteilung ist er mit den im Betrieb wie im Wohnungsbau vorkommenden Zimmerarbeiten betraut.

Wir wünschen dem Jubilar, daß es ihm vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre in bisheriger Rüstigkeit und Frische seiner gewohnten Beschäftigung nachzugehen.

★



Am 28. August 1931 war es Herrn Bürovorsteher Gustav Millhoff vom Hochofen-Betriebsbüro vergönnt, sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum zu feiern.

Herr Millhoff wurde am 14. Juni 1883 in Holthausen bei Hattingen an der Ruhr geboren und trat am 28. August 1906 bei der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser als Wagennotierer ein. Nach kurzer Zeit, am 15. März 1907, fand er Verwendung als Büroangestellter in dem Hochofen-Betriebsbüro und wurde später, am 1. Oktober 1912, zum Bürovorsteher ernannt.

Den herzlichsten Glückwünschen, die dem Jubilar seitens seiner Vorgesetzten und Untergebenen dargebracht worden sind, schließen auch wir uns aufrichtig an und hoffen, daß er sich noch recht lange seines reichen Wirkungskreises und seines schönen Heimes in Alsum erfreuen möge. Glück auf!



Vorarbeiter Seeger

★



Herr Theodor Hagenbrud, geboren am 11. November 1878 in Hamborn, blühte am 11. September dieses Jahres auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit bei unserer Abteilung Eisenbahn-Betrieb zurück.

Herr Hagenbrud, der am 11. September 1906 als Wagennotierer bei uns eintrat, wurde im Jahre 1910 Biegemeister und am 18. Mai 1911 Bahnhofsaufsicher. Ab 1. Juli 1919 Unterassistent, bekleidet er seit dem Jahre 1919 den Posten eines Betriebsassistenten. In allen Bezirken ausgebildet, versteht Herr Hagenbrud heute noch in voller geistiger Frische und körperlicher Gesundheit seinen Dienst zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, wie er sich auch allgemeiner Beliebtheit bei seinen Mitarbeitern und Untergebenen erfreut.

Wir wünschen ihm noch recht viele Jahre erfolgreichen Schaffens und anbieten ihm zu seinem Jubiläum ein herzliches Glückauf.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Richard Franzke mit Frieda Sarrenko, Franz Zendryczka mit Hedwig Weinbrenner, Rudolf Bopp mit Johanna Leinweber, Wilhelm Wolter mit Maria Hallerbach, Franz Müller mit Auguste Schero, Wilhelm Baars mit Anna Bachstein, Arnold van Deyk mit Helene Treijß, Matthias Brust mit Barbara Ehl, Johann Nies mit Elisabeth Spitz, Paul Jotzial mit Walbina Bawrzyniak, Johann Barlowski mit Bronislawa Jollicher, Johann Wallentin mit Gertrud Gillesheim.

Geburten:

Ein Sohn: Ernst Wallenhorst, Nikolaus Bender, Johann Hanneken, Bernh. Schroer, Franz Maczek, August Godel, Adalbert Schmitz, Franz Garden.

Eine Tochter: Wilhelm Abel, Cäsar Neudorf, Johann Köster, Anton Reibeling, Otto Grieb, Anton Hafe.

Sterbefälle:

Chefrau Josef Burek; Sohn von Viktor Grabosch.

Nachruf

Heute morgen verschied nach langem, schwerem Leiden unser Werkmeister

Herr Nikolaus Rasop

Wir verlieren in dem Entschlafenen, der in achtundzwanzig-jähriger Tätigkeit uns treue Dienste geleistet hat, einen bewährten und pflichttreuen Beamten, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Hamborn, den 25. August 1931.

Bereinigte Stahlwerke, Aktiengesellschaft
August Thyssen-Hütte Hamborn

Nachruf

Heute verschied nach langer, schwerer Krankheit unser Sicherheitsbeamter

Herr Andreas Ruß

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen pflichttreuen Angestellten, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Hamborn, den 1. September 1931.

Bereinigte Stahlwerke, Aktiengesellschaft
August Thyssen-Hütte Hamborn

Böhmer

... es geht nichts über Böhmer-Schuhe

Tausche Bier-Zimmer-Wohnung (Privat) mit 2 all gegen gleichwertige Werkwohnung. Dasselbst ein fast neues eichen Grammophon mit Platten gegen ein gut erhaltenes Damenrad zu tauschen gesucht. Franz Thönnies, Marxloh, Breite Straße 40.

Sauberes, einfach möbliertes Balkonzimmer mit separatem Eingang an anständigen Mann billig zu vermieten. Ballud, Schulstr. 28, II.

Kleine Anzeigen können Werks-Angehörige kostenlos aufgeben



Schütze deine Familie

durch Beitritt zum

Deutschen Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. — Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung. Einwandfreie Mitarbeiter (auch nebenberuflich) finden lohnenden Verdienst!

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.G., Bezirksdirektion Duisburg, Königstraße 2, Ruf Duisburg-Süd 5142

Tapeten

geschmackvolle und preiswerte Auswahl.

Linoleum

in allen Farben für Fußböden und Tische.

Läufer

(Wolle und Cocos) in jeder Preislage.

AUGUST JORDAN

Fernruf 51225 H.-MARXLOH K.Friedrichstr. 14

Das führende Haus am Platze

Belegsch.-Mitglieder erhalten Vorzugspreise.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers

Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildende und lüh-lende Creme Leodor — fettfrei in roter Packung; fetthaltig in blauer Packung. — Tube 60 Pf. und 1 Ml. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelfette Stid 50 Pf. Zu haben in allen Chlorobont-Verkaufsstellen.

● Kugelhäse ●
2 Kugelhäse = 9 Pfd. 3.60
200 Harzer Käse = 3.60
1 Kglk. u. 100 Harzer 3.60
ab hier Nachnahme
K Seibold, Nor ort (Holst. Nr. 52)

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesene Aufmerksamkeit sprechen wir allen, besonders den Beamten vom Elektrobetrieb II, unseren herzlichsten Dank aus.

Joh. Zender und Frau.

Guterhaltener großer Tiefbau-Rindermwagen und ein Grammophon mit Platten billig zu verkaufen. Hamborn, Rüdertstraße 66.

Guterhaltene Standmangel zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote an Heinr. Rohr, Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 168.

Eine schwere silberne Herrenuhr mit Schlagwerk, schlägt die Viertel- und die vollen Stunden, zu verkaufen Hamborn, Alsumer Straße 341, I. Etg.

Radio

AEG = 3 = Röhren = Netz = Fernempfangs Geratron, 220 Volt Wechselstrom, Anschaffungspreis 198 RM., billig zu verkaufen.

Falk, Duisburg-Maar, Rolandstr. 9.

Reellste Bezugswelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; ¼ Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; Ia. Voll-daunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel, Gänsemästerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversand-geschäft des Oderbruchs.

ZUM WOCHENENDE NACH

Hier finden Sie herrliche Waldungen, ausgezeichnete Wanderwege, ideale Gelegenheit für Wassersport

SOLBAD RAFFELBERG
STADTHALLE
MIT RUHRTERRASSE
RUHRBELEUCHTUNG
STADION-SCHWIMM-
BADEANSTALT
WASSERRUTSCHBAHN

Ruhrtaipian und Wanderwege-karte kostenlos durch das Städt. Verkehrsamt u. den Verkehrs-Verein, Mülheim a. d. Ruhr

Fahrplanmäßige Personen-schiffahrt auf der Ruhr in modernen Motorschiffen. Bestgeleitete Ruhrer-Gaststätten u. Wochen-endhotels

MÜLHEIM%RUHR

Foto-Bedarf und Apparate

W. Zotzmann

Fachgeschäft für Optik und Fotografie Kaiser-Wilhelm-Straße 291

Beerdigungsinstitut Eifert

Hamborn Kaiser-Friedrich-Straße 3 u. Duisburger Straße 209 gegenüber der Kirche neben dem Rathaus

Telefon 529 63

Übernahme ganzer Beerdigungen und Überführungen



Josef Witt Weiden, Oberpfalz

Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken und eigenem Ausrüstungswerk,

2 500 Arbeiter und Angestellte,
31 472 Spindeln in eigener Spinnerei,
1 600 mech. Webstühle in eig. Webereien.

700 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren

sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen! 900 000 Nachbestellungen

auf Waren haben mir meine alten Kunden in einem Jahre eingesandt. Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit. Ich erwarte auch Ihre Bestellung.

Es ist Ihr Nutzen. Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie untenstehend. Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.

Bei Bestellungen von RM. 15,— an erhalten Sie auf diese Preise

noch 5 Prozent Rabatt

Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch eine brauchbare Schlafdecke mit kleinen unscheinbaren Fehlern

- | Nr. | Breite | RM. |
|-----|--|------|
| 8 | Weißes Hemdentuch, etwas leichte Gebrauchsware . . . 70 cm per Meter | -20 |
| 9 | Weißes Hemdentuch, sehr gute mittelstarkfädige, dicht geschlossene Sorte . . . 80 cm, per Meter | -38 |
| 10 | Vorhangstoff, sog. Gardinen, aus feinen Garnen, mit echt indanthrenfarbigen, schönen Streifenmustern . . . 70 cm, per Meter | -18 |
| 11 | Handtücher, schwere Strapazierqualität . . . 40 cm, per Meter | -28 |
| 12 | Baumwolltuch, ungebleicht, mittel-feinfädige, haltbare Sorte . . . 78 cm, per Meter | -28 |
| 13 | Baumwolltuch, ungebleicht, starke, fast unverwundliche Qualität . . . 78 cm, per Meter | -38 |
| 14 | Hemdenflanell, gute, haltbare, reiß-feste Qualität, echt indanthrenfarbig, gestr. . . 70 cm, per Meter | -30 |
| 15 | Hemdenflanell, echt indanthrenfarbig, gestreift, außerordentlich haltbare, fast unzerreißbare kräftige Qualität, fast unverwundlich im Gebrauch . . . 75 cm, per Meter | -40 |
| 16 | Weißes Makotuch, feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert echt ägyptisch, f. besond. feine Hemden und Wäschestücke . . . 80 cm, per Meter | -50 |
| 17 | Stuhltuch, auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossen, starke Qualität, für bessere, strapazierbare Betttücher . . . 150 cm, per Meter | 1,15 |
| 18 | Frottierhandtücher aus gutem Kräuselstoff, mit schönen eingewebten Mustern, Größe 45 x 100 cm, . . . per Stück | -70 |
| 19 | Damentaschentücher, weiß, mit Hohlraum, feinfädig, gute, sehr beliebte Qualität, 30 x 30 cm, . . . per ½ Dutzend | -70 |
| 20 | Wischtücher, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45 x 45 cm, . . . per ½ Dutzend | -70 |

Ungeheuer vorteilhaft! 21 Weißes Hemdentuch, mittelstarkfädige, geschlossene vorzügliche Qualität, für sehr solide, besonders haltbare Wäschestücke. Weil dieses Tuch ohne Appretur hergestellt ist, wird dasselbe in der Wäsche statt leichter noch dichter, 80 cm breit, Ausnahmepreis . . . per Meter nur -36

Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer mit jeder gewünschten Meter- oder Stückzahl. Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von RM. 10,— an, portofreie Lieferung von RM. 20,— an. Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zur-ückbezahlung des vollen ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung d. gut. Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben.

Josef Witt Weiden 355, Oberpfalz Webwaren - Fabrikation - Ausrüstung - Versand

Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Wertsangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Wertsangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pförtner abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgeköhlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fijher, Düsseldorf